

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen.
Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.20 monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortverkehr vierteljährlich M. 1.20 ausserhalb desselben M. 1.30, hierzu Postgelde 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle u.

Beitung für Politik, Unterhaltung und Anzeigen.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg. die klein-spaltige Barmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile.
Bei Wiederholungen entspr. Rabatt.
Abonnements nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 18

Wildbad, Montag den 23. Januar

1905.

„Der Greis auf dem Dache“.

Unter dieser „Spitzmarke“ bringt das „Berliner Tageblatt“ einen heftigen Artikel gegen den preussischen Handelsminister Möller in Sachen des Ruhrstreiks. Es heisst da:

„Auf dem Dache sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen weiss, und das ist der preussische Handelsminister Möller. Herr Möller hat sich, so lange er Minister war, in heissem Viebeswerben um die Gunst der rheinisch-westfälischen Kohlen- und Eisenmagazinate bemüht. Er konnte von sich mit Grotchen sagen, dass er schon so viel für sie getan habe, dass ihm zu tun fast nichts mehr übrig blieb. Zum Dank dafür haben die Stimmes, Kirdorf und Genossen ihm, als die Hibernia verstaatlicht werden sollte, eine lange Nase gedreht. Herr Möller steckte auch diesen Affront geduldig ein, durch den die Staatskasse mit 70 Millionen für das vertrackte Hibernia-Geschäft belastet wurde.“

Einen ähnlichen Ausgang hatte bekanntlich der vom Staate unternommene Versuch, die Stilllegung einer Reihe von Zechen im Ruhrgebiet zu verhindern. Diese Stilllegung liess zahlreiche blühende Ortschaften fast veröden und drückte Tausenden sehnsüchtiger Bergleute den Wanderstab in die Hand. Es war ein Gebot der Staatsraison, hier, wo sich die Kapitalkonzentration als eine Gefahr für die Gesamtheit erwies, mit kräftiger Hand einzugreifen. Statt dessen wurde die Sache auf die lange Bank geschoben, endlose Enquêtes wurden veranstaltet, und die Stilllegung der Zechen ging unterdessen lustig weiter. Gerade beim jetzigen Streik spielt die Befürchtung, dass abermals eine grössere Anzahl von Zechen von den Gesellschaften stillgelegt werden könnten, eine wesentliche Rolle. Auch in dieser Beziehung tanzen die Bergherren dem preussischen Ministerium auf der Nase herum.

Alle diese bitteren Erfahrungen haben Herrn Möller nicht abgehalten, sich mit schönem Eifer weiter für die Bergwerksbesitzer in Rheinland-Westfalen ins Zeug zu legen. Die Kartellensuche musste zu einer Farce werden; bei den durch das Kohlensyndikat zu Schluenderpreisen erfolgten Kohlenverkäufen ins Ausland mussten beide Augen zugedrückt werden; die Wurmkrankheit musste als eine Phantasiegefahr bezeichnet werden. Ueberall sah es Herr Möller für seine Pflicht an, die Kastanien für die Bergherren aus dem Feuer zu holen, mochte es ihm von jener selbstbewussten Unternehmersicht auch noch so schlecht gedankt werden.

So sitzt jetzt der ganze Industriebezirk in der Patzche. Herr Stinnes sagt: „Ich mache mit meinem Eigentum, was ich will“; und kein Minister hat den Mut, diesem

Herrn und seiner Gefolgschaft zu bedeuten, dass der Staat allerdings ein Recht hat, sich im Interesse der Gesamtheit dem Einzelnen entgegenzustellen, wenn sein Wille gemeinschädlich wird. Dieser Zustand ist jetzt im rheinisch-westfälischen Kohlenbezirk, wie die Stilllegung der Zechen, wie die Tätigkeit des Kohlensyndikats, wie jetzt wieder der Bergarbeiterstreik beweisen, erreicht. Nun wohl, dann lasse man auch einmal die Besitzer die Hand des Staates fühlen. Oder ist es nicht unerhört, die preussischen Minister nach der Peise jener großmannsüchtigen Unternehmer tanzen zu sehen?

Der preussische Ministerpräsident Graf Bülow hat ein Gefühl dafür, dass es nicht so weiter gehen kann. Er hat den mit leeren Händen zurückgekehrten Oberberg-hauptmann v. Bessen von neuem in das Bergwerksgebiet zurückgeschickt, um unter allen Umständen im Interesse des Friedens zu wirken. Fast muss man befürchten, dass es zu spät ist; was vor acht Tagen noch leicht hätte durchgesetzt werden können, das wird sich jetzt, wo die Bewegung bereits alle Ränne überschwemmt hat, nur durch große Selbstverleugnung von beiden Seiten wieder gut machen lassen.

Der Fall Fischer

zieht weite Kreise. Pfarrer D. Fischer in Berlin hat auf dem deutschen Protestantentage einen Vortrag gehalten, worin er erklärte, eine Offenbarung im pragmatischen Sinne nicht anzuerkennen, und die Christus-Anbetung verwarf. Deshalb hat ihm auf Wunsch orthodoxer Kreise das Konsistorium einen „Bescheid“ erteilt, worin er, ein sechzigjähriger Mann, wie ein Schuljunge heruntergeputzt und ihm Mangel an Reife vorgeworfen wurde. Darauf wiederum hat eine große kirchlich-liberale Versammlung in Berlin für die Auffassung Fischers volles Recht in der evangelischen Kirche gefordert, und eine ganze Reihe evangelischer Pastoren veröffentlicht eine Erklärung, worin sie für Pfarrer Fischer eintreten. Es heisst da:

„Wir sind überzeugt, dass in dem von einer unwillkürlichen Agitation maßlos verdächtigten Pfarrer D. Fischer weniger eine einzelne Person als die Freiheit der theologischen Meinungsäußerung in der Kirche überhaupt getrossen werden soll, dass hier der Versuch vorliegt, jedem Pastor, gleichviel ob seine Theologie konservativer oder liberaler geformt ist, die Unabhängigkeit seiner wissenschaftlichen Forschung und die Möglichkeit ihrer öffentlichen Aussprache zu nehmen. Demgegenüber müssen wir die Selbständigkeit unserer theologischen Uebersetzungs- und Uebersetzungsansprüche für uns im Anspruch nehmen. Ist doch keine Theologie, weder die sogenannte liberale, noch die sogenannte positive, etwas

wert, wenn sie nicht befohlen erscheint. Sie muss in der Freiheit geboren und erhalten werden. Und niemals war der Schutz der geistigen Unabhängigkeit des Pfarrerstandes nötiger als heutzutage. Wie ein Fluch lastet auf unserem Stande der Vorwurf der Unwahrhaftigkeit. Ein gut Teil der Entfremdung gegen die Kirche ist begründet in dem Mißtrauen gegen die Ehrlichkeit ihrer Pastoren. Wir wahren uns das Recht, als evangelische Pfarrer unserer wissenschaftlichen Erkenntnis des Evangeliums in Predigt und Konfirmanden-Unterricht zu folgen. Wir wissen, dass wir die Schwachen zu schonen haben, aber ebenso wissen wir auch, dass wir den Suchenden die Klarheit der Erkenntnis zu bringen, und denen, welche die Elemente aller Religion zweifelhaft geworden sind, den Unterschied zwischen Dogma und Religion, zwischen der vergänglichsten Form und der ewigen Wahrheit mit unbedingter Wahrhaftigkeit und Offenheit zu zeigen haben. Wir sehen in diesem Recht zugleich eine Pflicht, von deren Erfüllung wir nicht lassen können. Dass die Gemeindepredigt dabei andere Ziele hat als ein rein lehrhafter Vortrag, ist uns dabei selbstverständlich; doch kann auch sie nur als ganz persönliches Glaubenszeugnis aus den Tiefen einer wahrhaftigen Seele auf die Gemeinde Eindruck machen. Für uns als evangelische Christen und Geistliche kann die Nichtschwärze nur sein: Wir können nicht wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit.“

Die Orthodoxen sind über diese Vorgänge ganz aus dem Häuschen geraten. Der „Reichsbote“ z. B. läst die Pastoren, die diese Erklärung unterzeichnet haben, hart an und erklärt, für Leute, wie Pfarrer Fischer, sei als Prediger in der evangelischen Kirche kein Platz. Es ist wohl noch sehr fraglich, ob die evangelischen Pastoren, die nicht im Mittelalter heden gebüben sind, einfach aus der Kirche sich werden herausdrängen lassen. Käme es aber dazu, oder würde es gelingen, diesen Pastoren die freie Meinungsäußerung zu unterbinden, dann würden eben auch die weiten und stetig wachsenden Kreise, die mit den Anschauungen Fischers übereinstimmen, jeden Zusammenhang mit der evangelischen Kirche verlieren. Dazu könnten es ja die Orthodoxen schließlich bringen, dass sie ganz unter sich bleiben und die absterbende Sekte bilden würden.

Reichstags-Brief.

Der Generalfreitag vor dem Reichstag.

○ Berlin, 20. Jan.

Der Reichstag unterbrach heute die Staatsberatung, um sich nach Erledigung des kurzen Geschäfts der Ordnungsgemässigkeit mit der sozialdemokratischen Unter-

Der letzte Tag eines Verurteilten.

Von Victor Hugo.

Fortsetzung.

Ich beschreibe jetzt mein Gefängnis: Acht Fuß im Geviert; Mauern von Quadersteinen, die sich im rechten Winkel auf einen Boden von Steinfliesen stützen, der eine Stufe höher liegt als der äußere Gang. Wenn man zur Thür hereintritt, ist rechter Hand eine Art Vertiefung, die ein wahrer Hohn auf einen Morden ist. Dort liegt ein Bund Stroh, auf dem der Gefangene Winter wie Sommer mit einer Leinwand und einer Zwilchjacke bekleidet, schlafen muss.

Über meinem Haupte die spinnenförmig gewölbte Decke, an der Spinnweben so dick wie Lappen hängen. Das ist mein Himmel.

Uebrigens ist kein Fenster da, nicht einmal ein Luftloch; nur eine Thür, an der das Eisen das Holz verdeckt. Doch nein! In der oberen Hälfte der Thür ist eine stark vergitterte Oefnung von neun Zoll im Geviert, die der Schließer des Nachts zumachen kann.

Draußen läuft ein langer Flur hin, der durch schmale Löcher hoch oben an der Wand Licht und Luft erhält. Er ist durch Mauerwerk in verschiedne Teile zerlegt, die untereinander durch eine Reihe bogenrunder und niedriger Thüren in Verbindung stehen. Jede dieser Abteilungen bildet eine Art Vorzimmer zu einer der meinen ähnlichen Zelle. In diese Zellen setzt man die Sträf-

linge, die von dem Gefängnisdirektor zu Disziplinarstrafen verurteilt sind. Die ersten drei Zellen sind für die zum Tode Verurteilten bestimmt, weil sie in der Nähe der Wohnung des Gefängniswärters und darum leicht zu beaufsichtigen sind.

Diese Zellen sind alles, was vom ehemaligen Schlosse Vicetre sich erhalten hat, so wie es im fünfzehnten Jahrhundert vom Cardinal von Winchester gebaut ist, der auch die Jungfrau von Orleans verbrennen liess. Dies hörte ich, als es einigen Neugierigen erzählt wurde, die mich kürzlich in meiner Zelle besuchten und die mich aus einiger Entfernung wie ein wildes Tier betrachteten. Der Schließer bekam dafür hundert Sous.

Ich vergass, zu erwähnen, dass Tag und Nacht ein Wachtposten vor der Thür meiner Zelle ist, und dass ich meine Augen nicht zu der viereckigen Luke erheben kann, ohne seinen beiden Augen zu begegnen, die immer fest darauf gerichtet sind. Was für Licht und Luft habe ich in diesem steinernen Kasten!

XI.

Da der Tag noch nicht angebrochen ist, was soll ich in der Nacht tun? Ein Gedanke ist mir gekommen. Ich bin aufgestanden und habe mit meiner Lampe die vier Mauern meiner Zelle beleuchtet. Sie sind bedeckt mit Aufschriften, Zeichnungen, seltsamen Figuren und Namen, übereinander und durcheinander. Manchmal ist das eine durch das andere verwischt. Es scheint, als ob jeder Verurteilte eine Spur von sich, wenigstens hier, hat hinterlassen wollen. Mit Meißel, mit Kreide, mit Kohle

sind schwarze, weiße, graue Buchstaben oft tief in den Stein eingekragt, tie und da sind Namenszüge von rotbrauner Färbung, die wahrscheinlich mit Blut geschrieben sind. Wenn ich in besserer Stimmung wäre, würde ich mit Teilnahme in diesem seltsamen Buche lesen, das Seite für Seite auf jedem Stein dieser Zelle aufgeschlagen ist. Ich würde dann ein Ganzes aus diesen Fragmenten, die an der Mauer zerstreut sind, zusammensetzen, würde aus jedem Namen einen Menschen herauslesen, würde Sinn und Leben den verstümmelten Aufschriften, den abgebrochenen Sätzen, den zergliederten Worten geben, die Körper ohne Kopf sind. Sie erinnern an die, die sie geschrieben haben.

Mir zu Häupten sind zwei stammende Herzen, von einem Pfeil durchbohrt. Darüber steht: „Liebe für's Leben.“ Der Unglückliche konnte wohl seinem Wahlspruch nicht lange treu bleiben.

Daneben sieht man einen dreieckigen Hut und eine grobgezeichnete Figur, mit der Unterschrift: „Es lebe der Kaiser! 1824.“

Dann wieder stammende Herzen mit der für ein Gefängnis eigentümlichen Aufschrift: „Ich liebe und verehere Mathieu Lavin. Jacques.“

Auf der gegenüberliegenden Wand liest man den Namen: „Pajavoine“. Das „P“ ist mit Arabesken verziert und sehr sorgfältig und zierlich geschrieben.

Dann weiter eine Stroph: aus einem schläpfrigen Gassenbäuer.

Eine Freiheitsmütze tief in den Stein eingemeißelt.

pellation, betreffend den Ausstand im Ruhrkohlenbezirk zu beschließen. Der Führer der Bochum- und Belsenkirchener Bergarbeiterschaft, Otto Hue, der noch gestern persönlich im Ausstandsgebiet geweilt hatte, begründet die Interpellation. Er hob zunächst die musterhafte Ordnung hervor, die unter den Streikenden herrsche und wies darauf hin, daß die Sympathien allseitig auf Seiten der Streikenden seien. Nach einer Verbeugung vor dem Reichskanzler, dessen Worte im Abgeordnetenhaus einen äußerst sympathischen Eindruck auf die westfälische Arbeiterschaft gemacht hätte, wandte sich Redner mit erhobener Stimme an den Minister Müller, der durch seine Ausführungen im Landtage alles verdorben und die Bergleute dadurch geradezu in den Streik getrieben habe. Die Hauptschuld treffe jedoch Herrn Stिंगe und die Kohlenbarone, die jede Verhandlung abgelehnt, die Deputationen brüskel behandelt und seit Jahren den Streik systematisch herausbeschworen hätten. Unter lautloser Stille ergriff sodann Reichskanzler Graf v. Bülow das Wort zur Beantwortung der Interpellation und richtete die ernste Mahnung an die Arbeitgeber und Arbeitnehmer zur Besonnenheit. Der sozialdemokratischen Presse machte der Reichskanzler den Vorwurf, daß sie durch Heg-artikel täglich Öl ins Feuer gieße und wies unter großem Beifall der Rechten und des Zentrums und lebhaftem Widerspruch der äußersten Linken darauf hin, daß eine Partei, die die Regierung eine kapitalistische und den Reichstag ein kapitalistisches Parlament nennen, das Recht verweigert habe, von der Regierung ein Eingreifen zu Gunsten der Arbeiter zu verlangen und einen so lebhaften Appell an das hohe Haus zu richten, wie es der Abg. Hue getan habe. Mehrfach erhoben die Herren um Vebel energische Proteste gegen des Reichskanzlers Ausführungen, jedoch Vizepräsident Stolberg reichlich die Glocke schwingen mußte. Minister Müller warf den Führern des Ausstandes vor, daß es ihnen nicht gelungen sei, der Massen Herr zu bleiben. Gleichzeitig gebauerte der Minister aber auch, daß die Arbeitgeber eine kontraktwidrige Verhandlung mit den Arbeitnehmern abgelehnt hätten. Die Regierung habe ihre Pflicht getan und werde sie wieder tun. Es ergehe ihr jedoch wie jedem Dritten, der sich ungerufen in einen Streit mische; selbst in bester Vermittlungsabsicht werde sie von beiden streitenden Parteien scharf angesehen. Um 4 Uhr 45 Minuten trat das Haus in die Besprechung der Interpellation ein. In längeren Ausführungen trat Abg. Stόkel vom Zentrum, ebenfalls Vertreter des Ruhrgebiets für die baldige Beilegung des Streiks ein, während Abg. v. Norman (Nons.) erklärte, seine Partei lehne es ab, in eine Erörterung einzutreten, solange die kontraktwidrige Arbeitseinstellung andauere — eine Erklärung, die den Sozialdemokraten nochmals Gelegenheit gab, lebhaft zu protestieren.

In der Budgetkommission des Reichstags wurde ein Antrag Müller-Sagan, Rotstandsgelder im ganzen Schutzbereich zu verteilten, angenommen, ebenso der Antrag Erzberger auf Herabsetzung der Entschädigung auf 3 Millionen.

Politische Rundschau.

Rußland. Ein Attentat auf den Zaren war, wie sich immer mehr herausstellt, der Zwischenfall beim Winterpalais. Der Zar war in einem Zelt nur ungefähr 15 Schritte von dem Ort entfernt, wo eine Kugel direkt durch die Fahne des Marinekorps durchschlug. Eine andere Kugel schlug in die Stufen ein, die zu dem Zelt führten. Die durch die Fenster des Winterpalais ein-

Darunter steht: „Bories. Die Republik.“ Es war einer der Unteroffiziere von La Rochelle. Armer junger Mann! Wie verabscheuenswert ist eure angebliche „politische Notwendigkeit.“ Der Lohn für eine Idee, für einen Traum, war die graufige Guillotine! Und da will ich Clender mich noch beklagen, der ein wirkliches Verbrechen begangen, der Blut vergossen hat!

Ich will nicht weiter suchen. Ich habe soeben in der Ecke meiner Zelle ein schreckliches Bild in weißer Farbe gesehen. Es stellt das Schaffot dar, das in dieser Stunde vielleicht für mich errichtet wird. Die Lampe ist mir beinahe aus den Händen gefallen.

Fortsetzung folgt.

geschlagene Kugel bohrte glatt je zwei Zoll große Löcher durch die oberen Doppelfenster des Nikolaipalais, wo eine Gruppe von Offizieren der Zier bewohnte. Sie schlug ungefähr in der Höhe ein, in der die Fenster lagen, von denen aus die Kaiserin, die Großfürstinnen und die Damen des Hofes und der Diplomatie der Zeremonie bewohnten. In dem Augenblick, als der Schuß losging, war am Zaren keine Aufregung zu bemerken. Er bewahrte angeblich völlig seine Ruhe, kehrte aber sofort mit dem Großfürsten und der Suite in das eigentliche Palais zurück. Erst dort gab er Anweisung zur Verhaftung der Mannschaften aller an der Parade beteiligten Batterien. Es wird angenommen, daß der Schuß von einem bestochenen Feuerwerker abgegeben worden ist.

— **Ausstände.** Nach einem Telegramm des Berl. Tagebl. aus Kattowitz haben nunmehr 800 Fabriken in Rußisch-Polen den Betrieb eingestellt, wodurch über 150,000 Arbeiter ergebnislos geworden sind.

Generalfreist im Ruhrrevier.

Aus dem Generalfreist

zieht natürlich das Ausland den Vorteil. Aus Brüssel verließen seit Montag nicht weniger als 42 Sonderzüge mit Kohle und Kohlen beladen zu je 40 Waggons das Boingebassin in der Richtung nach Deutschland. Sämtliche Bahnangestellte vom Chef bis zum Arbeiter sind dort durchschnittlich 20 Stunden im Dienst. Für den Bahnhof Mons allein wurden von Brüssel 20 Zugführer für weitere Kohlenzüge nach Deutschland telegraphisch verlangt. Wenn der deutsche Ausstand noch 8 Tage anhält, sind sämtliche Vorräte Belgiens aufgezehrt.

Die an Kohlenhandel beteiligten Firmen in Hamburg, Altona und Wandsb. erlassen eine Bekanntmachung, wonach sie wegen der Feiertage in England und Schottland, die ein Stilllegen sämtlicher Becken für eine Woche im Gefolge hatten, ferner wegen der anhaltenden schweren Stürme, des plötzlich eingetretenen Frostwetters und des Generalausstandes gezwungen sind, die Preise für Kohlen um 0,60 Mark, für Gaszunder um 0,40 Mk. für das Doppel-Pektolter, für Brechfols und Antrazitkohlen um 0,40 Mk. für 100 Kgr. zu erhöhen.

— **Essen a. Ruhr, 20. Januar.** Die Gesamtzahl der Streikenden in der heutigen Morgenschicht über und unter Tage beträgt 195 604 Mann gegen 195 876 Mann in der gestrigen Morgenschicht. Es ist also eine Abnahme von 272 Mann zu verzeichnen.

— **Hamm, 21. Jan.** Die Besessliche Drahtindustrie muß aus Kohlenmangel ihre Werkstätten schließen. 1200 Arbeiter wurden dadurch beschäftigungslos.

— **Köln, 21. Jan.** Auf der rechtsufrigen Rheinseite fielen gestern infolge des Kohlenstreiks 30 Güterzüge aus.

— **Essen a. R., 21. Jan.** Die Zahl der Arbeitswilligen stieg in 13 Becken und fiel in 5. Die Vorstände der 4 Arbeiterverbände beschloßen, jedem Arbeiter, der 4 Monate dem Verbands angehört, ein Wochenlohn von 10 Mk. zu zahlen und 50 Pfg. für jedes Kind. Nichtorganisierte Arbeiter erhalten 9 Mk.

— **Brüssel, 21. Jan.** Der Generalfreist im Ruhrgebiet ist ein unerwartetes Geschenk für Belgien, das seine enormen Kohlenvorräte losbekommt. Wenn das Eisenbahnmaterial, das die Kohlen nach Deutschland bringt, regelmäßig zurückgeschickt wird, sind die Vorräte von Mons in 8 Tagen, die von Charleroi in 14 Tagen aus.

— **Montreal, 20. Jan.** Die „Domimon-Coal-Company“ trifft Vorbereitungen, Kohlen-Verkäufungen nach Deutschland ins Werk zu setzen.

Die Arbeiterbewegung in Rußland.

— **Petersburg, 20. Jan.** Eine Abordnung der Arbeiter begab sich heute in alle Werkstätten, Fabriken und Trudereien und forderte die in denselben beschäftigten Arbeiter auf, die Arbeit niederzuliegen, widrigenfalls man gegen sie Gewaltmaßregeln anwenden würde.

— **Petersburg, 20. Jan.** Heute drangen Arbeiter in die Seyer der Akademie der Wissenschaften ein, um dort die Seyer zum Anschluß an den allgemeinen Ausstand zu zwingen. Da auf der Straße eine tausend-

töpfige Arbeiterschaft des Verlaufes der Dinge hatte, ordnete die Polizei, um Ausschreitungen zu vermeiden, die Einstellung der Arbeit in der Truderei an. Von hier zogen die Arbeiter noch nach verschiedenen Fabriken und veranlaßten, daß die Arbeit eingestellt wurde.

— **Petersburg, 19. Jan.** Die Petersburger Fabrikanten haben beschlossen, die Forderungen auf Gewährung des Achtstundentages, Teilnahme der Arbeiter an der Fabrikleitung und Auszahlung des Lohnes für die Zeit des Ausstandes als allgemeinen Charakters abzulehnen. Es wurde beschlossen, daß die Fabrikanten keine Verhandlungen mit den Arbeiterorganisationen eingehen.

— **Petersburg, 20. Jan.** Heute haben die Arbeiter der Baumwollspinnerei Galki und Kalmik die Arbeit eingestellt. Der Finanzminister und der Minister des Innern haben es endgültig abgelehnt, eine Abordnung der Arbeiter zu empfangen.

— **Petersburg, 21. Jan.** Die Arbeiter haben hier auf allen Werken und Fabriken der Stadt die Arbeit niedergelegt. Die Tabakfabrik Schapgel erbat sich 1 Kompanie Soldaten zum Schutze, als 500 Arbeiter vor der Fabrik erschienen und die Einstellung der Arbeit forderten. Die Arbeiter der Fabrik vereinigten sich mit der Menge und erzwangen die Arbeitseinstellung. Die Truppen machten von ihrer Waffe keinen Gebrauch und zogen in die Kasernen zurück, als sich die Menge entfernte.

Vom asiatischen Krieg.

Die Unverletzlichkeit Chinas.

Ein Rundschreiben des amerikanischen Staatssekretärs Hay in Bezug auf die Erhaltung der Integrität Chinas wurde von Deutschland, England und Frankreich formell und warm angenommen. Die Bedingungen in dem Rundschreiben sind in der Hauptsache die ausgesprochene Absicht, jede Gebietserweiterung am Ende des Krieges zu verhindern und das Prestige der offenen Türe aufrecht zu erhalten in dem Gebiet, wie es im eigentlichen China zur Zeit besteht. Dabei sind weder Rußland noch Japan aufgefordert, sich diesem Abkommen anzuschließen, und China als interessierter Teil ist natürlich ausgelassen. Es bedeutet dies also tatsächlich, daß Rußland und Japan ihre Differenzen im fernem Osten auf dem Kriegstheater selbst in Ordnung bringen müssen, nämlich in der Mandchurien. Port Arthur ist in dem Rundschreiben fortgelassen; es geht dies China an, dessen Integrität zu bewahren, die Mächte übereingekommen sind.

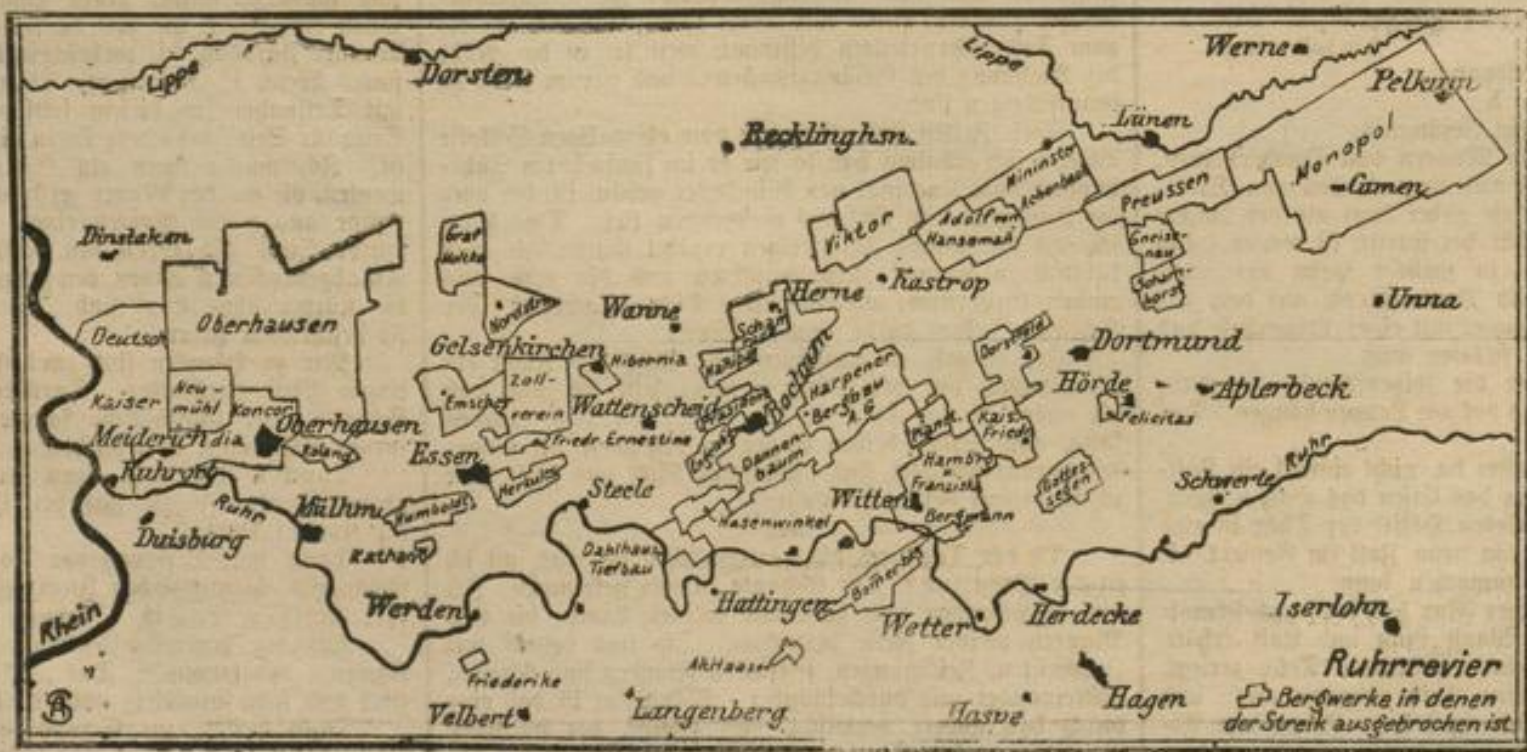
Amerika und Japan.

Während die amerikanische Presse die ersten Siege der Japaner mit dem größten Enthusiasmus begrüßt, hat die Begeisterung mit jedem neuen Erfolg eine Abschwächung erfahren und jetzt, nach dem Fall Port Arthurs, erscheinen Artikel, in denen die Frage erörtert wird, ob die Japaner nicht häufiger siegen, als es im Interesse der Vereinigten Staaten liegt. Man fürchtet, der Zurückdrängung Rußlands werde in nicht ferner Zukunft der Versuch folgen, die Philippinen für Japan zu gewinnen. Auf diesen Ton sind die Beiträge vieler Zeitungen gestimmt. Ein Mitarbeiter des „Brooklyn Eagle“, der der Sache seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat, erklärt, die amerikanische Regierung suche nach Möglichkeit ihre asiatischen Besitzungen in guten Verteidigungszustand zu setzen. Eine ganze Flotte von Segelschiffen sei für den Transport von 100 000 Tons Kohlen nach Guam engagiert worden, Cavite unweit Manila werde zu einer uneinnehmbaren Festung gemacht und nach Manila selbst seien in neuerer Zeit eine Anzahl Riesengeschütze gegangen.

Englische Kohlendampfer.

Die Nachricht von der Beschlagnahme mehrerer englischer Schiffe mit Kriegskontrebände durch japanische Kriegsschiffe erregt in London ein höchst unbehagliches Gefühl. Es befinden sich etwa 50 englische Schiffe in der Nähe der Gewässer, in denen die Japaner ihren guten Fang getan haben. Sie sind alle nach Wladivostok unterwegs. Die Versicherungsgesellschaft Lloyds würde im Falle der Beschlagnahme dieser Schiffe durch die Japaner etwa 2 Millionen Pfst. zu zahlen haben.

— **Kiel, 20. Jan.** Der große niederländische Seeschlepper mit Namen Zwartee See ist nach Libau abge-



Karte zum Bergarbeiterstreik im Ruhrrevier.



gängen; angeblich soll er die Schiffe des 3. russischen Geschwaders nach Ostasien begleiten.
Benanz, 21. Jan. 40 Meilen nördlich von hier wurden 4 japanische Kriegsschiffe gesehen.
Tokio, 20. Januar. Man hat vorgeschlagen, einen Dammbau quer vor der Hafen-Einfahrt von Port Arthur zu errichten und das Wasser auszu pumpen als Vorbereitung, um die russischen Kriegsschiffe zu retten.

Aus der Partei.

Ödingen, 21. Jan. Der Verein freigeistlicher junger Männer hielt gestern Abend im „Schiff“ seine Generalversammlung ab, die befriedigend besetzt war. Vorstand Mayer konnte in seinem Jahresbericht eine lebhafte Tätigkeit des Vereins konstatieren; eine größere Reihe von Versammlungen sind im Bezirk veranstaltet worden. Der Kassierbericht weist geregelten Bestand auf. Da der leitende Vorstand eine Wiederwahl aus geschäftlichen Rücksichten „unter allen Umständen“ ablehnte, wurde Herr Fr. Haug, Rfm., einstimmig zum Vorstand, Herr Heindrich zum Kassier gewählt. In den Ausschuss sind berufen: A. Eggstein, C. Hehl, G. Palm, G. Mayer, Aug. Hoch. Die Herren Rad und Streich hatten eine Wiederwahl ebenfalls abgelehnt. Dem Landesauschuss gehören an die Herren Egg, Haag, Mayer, Rad und Haug. Die Anregung demnächst eine Schillerfeier zu veranstalten, fand warme Aufnahme. Eine Diskussion über die liberale Einigung ergab einmütige Auffassung. Sie deckt sich mit der vom „Neuen Abboten“ eingenommenen Haltung. Schließlich wurde noch eine Sammlung für die Streikenden im Ruhrgebiet veranstaltet.

Verstöße.

Ulm, 19. Januar. Der Eisenbahnunfall, der sich am Abend des 18. Juli 1903 auf dem Bahnhof Laupheim ereignete, beschäftigte heute die hiesige Strafkammer. Angeklagt waren: Hilfsweichenwärter Deibler von Laupheim, der Praktikant I. Klasse Krautter von dort und der Lokomotivführer Bauy-Ulm, und zwar sämtliche wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes. An dem fraglichen Abend hatten sich in Laupheim zwei Lokalzüge zu bewegen und zu gleicher Zeit war auch ein etwa 40 Wagen langer Güterzug, der Verspätung hatte, fällig. Es wurden somit 3 Hauptgleise benötigt, während nur zwei zur Verfügung waren. Deibler hatte außer der Bedienung von Weichen auch noch den Fahrkartenvorlauf zu besorgen und dies daher in Eile dem Güterzugführer Bauy zu, er solle in das zweite Gleise fahren und lief darauf vor, um einen Ubergang und eine Weiche zu bedienen. Das zweite Gleise war ein Sackgleise, dessen Endwall Bauy, da eine Laterne fehlte, überfuhr. Der Sachschaden betrug 220 M. Das Urteil lautete gegen Deibler auf 5 Tage Gefängnis und gegen Krautter auf 25 M. Geldstrafe, während Bauy freigesprochen wurde, da ihm kein Verschulden in seiner Weise nachgewiesen werden konnte. Die Verhandlung ergab den Beweis, daß auf dem Bahnhof Laupheim verschiedene Mißstände bestanden haben, die allerdings schon inzwischen teilweise beseitigt worden sind.

Ulm, 20. Jan. Kriegsgericht. Der Grenadier Hauptmann vom hiesigen Grenadierregiment 123 verließ in der Nacht des zweiten Weihnachtstages seinen Posten und brach in die Kantine der Kaserne ein: Dort entwendete er 30 Mark. Das hiesige Kriegsgericht verurteilte ihn heute zu 1 1/2 Jahren Gefängnis. Strafschwerernd fielen seine Verbrechen und seine schlechte Führung ins Gewicht.

Mannheim, 19. Jan. Ein interessanter Automobilprozess, dem nachfolgender Tatbestand zu Grunde liegt, hat vor kurzem durch Vergleich sein Ende gefunden. Der Zimmermeister F. in Mannheim fuhr am Spätabend des 1. März 1903, von einer Reise nach Italien zurückkehrend, auf seinem Automobil, das er selber leitete, in raschem Tempo von Rühl nach Raffatt zu. Die beiden Acetylenlampen des Wagens besculdeten die Fahrstraße auf eine erhebliche Strecke taghell, jedoch nur nach vorn. Nachdem sich in einer Entfernung von 100 Meter vor dem Automobil zwei bald wieder verschwindende Rehe gezeigt hatten, ohne daß F. die bedeutende Schnelligkeit des Fahrzeuges (40-50 Kilom. in der Stunde) ermäßigt hätte, tauchte darauf bald auf neue nur in fünf Meter Entfernung ein Reh auf, das fast noch im nämlichen Augenblick vom linken Vorderrad des Wagens erfaßt wurde. Infolge des heftigen Zusammenstoßes wurde die Steuerung verschoben, der Wagen drehte scharf nach links ins Feld und überschlug sich. Von den Insassen kamen F. selbst und der Ingenieur W. mit geringen Verletzungen glimpflich davon, dagegen erlitt der von F. als Heizer mitgenommene Monteur K. einen schweren Beinbruch und eine Kniegelenkverstauchung, so daß seine Erwerbsfähigkeit nach Sachverständigenurteilen dauernd um 60-70 Prozent gekürzt ist. Eine Entschädigungsfrage des Verletzten gegen den beim Stuttgarter Verein gegen Haftpflicht versicherten Automobilbesitzer führte zur Verurteilung des letzteren, weil er gegen die Bestimmung der badischen Verkehrsordnung die auf freiem Felde für Automobile zugelassene Höchstgeschwindigkeit von 30 Kilom. in der Stunde noch dazu in stockdunkler Nacht überschritten und dadurch den Unfall herbeigeführt habe. Hieraus haben sich die Parteien gütlich auf eine Abfindungssumme von 15 000 Mark, nachdem der Monteur anfangs 25 000 Mark verlangt hatte, geeinigt.

Tags-Nachrichten.

Stuttgart, 20. Jan. Großes Fremden erregt hier in literarischen Kreisen die Beschlagnahme der Novelle „Die Ranne“ von Diderot durch die Staatsanwaltschaft. Wie es heißt, soll auch die Leipziger Staatsanwaltschaft eine Beschlagnahme der Novelle verfügt haben.

Öppingen, 20. Jan. Der städtische Direktor der betrachten Mechanischen Duntwederei, Bernh. Gutmann, hat sich mit seiner Familie in Alben ansässig gemacht. Er soll dort Verretungen deutscher Firmen übernommen haben. Ein Zeugnis dafür, daß er auch dort schon stadtbekannt ist, liefert die Tatsache, daß Württemberger, die in den letzten Monaten Alben besucht haben, von den Fremdenführer auf die Wohnung Gutmanns aufmerksam gemacht worden sind.

Hall, 21. Jan. Der vom Schwurgericht zum Tode verurteilte Bauer Georg Meißner wurde vom König zu lebenslänglichem Bucht haus begnadigt.

Kottweil, 20. Jan. Die bürgerlichen Kollegien beschloßen, das v. Luttenhoser'sche Gaswerk, mit allen dazu gehörigen Gebäuden und Grundstücken, um

200 000 Mark anzukaufen. Die Uebnahme erfolgt am 1. April d. J.

Tübingen, 20. Jan. Ausbrecher. In der vergangenen Nacht versuchten 11 „Lüb. Ehr.“ zwei in dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis befindliche Gefangene zu entfliehen. Es gelang ihnen, das Gitterwerk des Zellenfensters zu durchbrechen. Sie versuchten dann an der äußeren Mauer abzuspringen; dabei stürzte der eine der beiden, der zu anderthalb Jahr verurteilte Bauführer Paul Müller von Gontingen, ab und trug schwere Verletzungen davon. Der andere konnte an seinem Fluchtversuch gehindert werden.

Som Falsgang, 20. Januar. Die Verkehrs-Einnahmen der Nebenbahn Ödingen-Östmettingen im Dez. 1904 betragen: Provisorische Einnahmen aus dem Personenverkehr M. 2084, aus Güterverkehr M. 1534, aus sonstigen Quellen M. 756. Gesamteinnahme M. 4374. (9 Kilom. Länge). — Die provisorischen Einnahmen im Monat Dezbr. betragen bei den übrigen Nebenbahnen der W.-G.-B.: bei Röttingen-Neuffen M. 6494, (9 Kilom. Länge). Balingen-Enzweihingen M. 5085, (8 Kilom. Länge). Gaildorf-Untergröningen M. 5347, (19 Kilom. Länge). Amstetten-Raitingen M. 4994, (19 Kilom. Länge).

Öllingen, 20. Jan. Infolge Scheuens der Pferde wurden die Insassen eines Schlittens herausgeschleudert. Eine Frau erlitt einen Schädelbruch, eine zweite eine Gehirnerschütterung und einen Schlüsselbeinbruch. Die übrigen Insassen erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen.

Ulm, 20. Jan. Bei der 27. (württ.) Division steht ein Wechsel im Kommando bevor. Der jetzige Divisionskommandeur, Generalleutnant von Freudenberg, wird in der nächsten Zeit zurücktreten.

Heidelberg, 20. Jan. Krebsforschung. Landrat Ebdinghaus-Düsseldorf hat dem hiesigen Institut für Krebsforschung 150 000 Mark übergeben. Damit erreicht die Höhe der Schenkungen eine halbe Million.

München, 19. Jan. Messerstecherei unter Studenten. Im Löwenbräukeller verlegte Montag Abend der Student der Zahnheilkunde, Hans Friedrich Neumann, Leutnant a. D. aus Berlin, nach einem heftigen Wortwechsel dem Studenten der Tierärztlichen Hochschule Benzeslaus Swytsalski aus Stargard mit einem griffeltem Messer zwei lebensgefährliche Stiche. Der Täter wollte flüchten, wurde aber verhaftet. Er mußte von der Polizei in Schutz genommen werden, da das Publikum ihn zu lynchen drohte.

München, 19. Jan. Die Arbeitslosen. Das Gemeindefolkium stimmte einstimmig den Maßnahmen des Magistrats für die Arbeitslosen zu und nahm einen Antrag Luidde auf beschleunigte Wiederaufnahme der Arbeitslosenversicherung an. Die Staatsregierung hat Bauausstattungsarbeiten für die Arbeitslosen angewiesen.

Worms, 20. Jan. Ein Liebesmahl der Offiziere in der vorigen Woche hat, wie die Wormser Volksztg. meldet, für einige Mannschaften der vierten Kompanie des hiesigen Regiments üble Folgen gehabt. Leutnant Scharfschnee begab sich gegen Morgengrauen in die Mannschafsstube, besah einigen Leuten, Barsuß und nur mit Unterhosen bekleidet in den Hof zu treten, wo einer nach dem andern unter den Brunnen gehalten wurde, sodas ihm das Wasser den Kopf und Rücken herunterließ. Wie verlautet, liegen einige der so Mißhandelten erkrankt im Lazarett. Der Leutnant ist vorläufig vom Dienste suspendiert worden.

Trier, 20. Jan. Explosion. Das Entlastungshaus am Kochener Tunnel ist infolge der Explosion der elektrischen Leitung zerstört. Auf dem Bahnhof Kochen wurden infolge der Explosion große Verheerungen angerichtet und mehrere Arbeiter verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend.

Berlin, 20. Jan. Von schweren Schicksalschlägen wurde eine Dachbederfamilie betroffen. Der Familienvater stürzte von einem Dache herab und erlitt idliche Verletzungen, und der älteste Sohn ist heute beim Schlittschuhlaufen ertrunken.

Berlin, 19. Jan. Der Herero in Berlin. Ein Angehöriger des Hererostammes, der schon seit Jahren in Berlin lebt, befand sich gestern Abend in einer Gastwirtschaft in der Chausseestraße und geriet hier mit einigen anderen Gästen, die den Schwarzen hänselten, in Streit. Der Herero ließ sich dies eine Zeitlang gefallen, als jedoch seine Peiniger auch den Aufwand in Südwest Afrika in die Debatte zogen, geriet er in Wut und schlug einen seiner Gegner mit einem Bierfidel auf den Kopf. Zwischen den Gästen, die zum Teil für den Neger eintraten, kam es nunmehr zu einer heftigen Schlägerei, die sich später auf der Straße fortsetzte. Dabei erlitten zwei Arbeiter bedeutende Verletzungen. Der Schwärze soll gar feste um sich gehauen haben.

Berlin, 19. Jan. Eine kirchlich-liberale Versammlung protestierte gestern gegen das brandenburgische Konfessionarium, das den liberalen Pastor Fischer wegen einer Äußerung auf den Protestantentag verurteilt hat. Professor Pfeiderer trat für die moderne theologische Wissenschaft ein; für die Theologieprofessoren sei die Zeit des Redens gekommen. Zum Schluß wurde eine Resolution angenommen, die für die liberalen Geistlichen volle Meinungsfreiheit verlangt.

Glogau, 19. Jan. Der Dresdener. Vor dem Landgericht fand heute gegen den Grafen Pückler Termin wegen Nötigung an. Der Graf hatte sich mit völliger Nervenzerrüttung entschuldigt. Auf Anfrage erklärte das Berliner Polizeipräsidium, Pückler habe gestern Abend einer öffentlichen Versammlung beigewohnt, habe aber nicht gesprochen. Der Gerichtshof beschloß, einen neuen Termin langzuberäumen und Graf Pückler vorzuführen zu lassen.

Trakehnen, 19. Jan. Der Hauptlehrer Nidel, durch dessen Vorgehen die Trakehener Schulzustände klargestellt worden sind, ist der „Bresl. Ztg.“ zufolge vom Amte suspendiert worden und hat schon zum 1. Febr. seine Wohnung zu räumen. Der Mann ist gedrohen. Seine Frau liegt seit langem krank darnieder — die Familie leidet Not. — So haben die einflussreichen Gegner des tüchtigen Lehrers doch ihr Ziel erreicht!

Riga, 20. Jan. Ruhestörungen. Heute veranstaltete eine Anzahl jüdischer Einwohner und Studierender eine Kundgebung unter Entfaltung einer roten Fahne. Beim Entschweben der Polizei wurden einige Schüsse abgefeuert. Sieben Studierende wurden festgenommen.

Athen, 21. Jan. Ein starkes Erdbeben machte

sich gestern in Thessalien bemerkbar. In Larissa stürzten einige Häuser ein.

Triest, 20. Jan. Der Gondendampfer „Kalypso“ ist am 15. ds. Mts. nachts bei heftigem Nordweststurm bei Heraklira gleichzeitig mit einer größeren Anzahl anderer Fahrzeuge gestrandet.

London, 20. Jan. Ein Fall von Scheintod wird aus Hapton bei Merington gemeldet. Eine junge Frau, Mrs. Holden, wurde am vorletzten Donnerstag krank und ihr Zustand verschlechterte sich so, daß sie am Sonntag nach Ansicht des behandelnden Arztes gestorben war. Der Arzt stellte das Totenzengnis aus und der Mann der Verstorbenen bezog einen Teil der Versicherungssumme und bestellte den Sargfabrikanten zum Mahnehmen für den Sarg. Am Morgen erschien dieser und begann mit einem Gehilfen die Vermessung, als er plötzlich ein Augenlid zuden sah. Er rief sofort den Mann der Scheintoten und den Bemühungen der Männer gelang es, die Frau zu vollem Bewußtsein zurückzubringen. Die Entschuldig des Arztes ist die, daß er nicht gewußt habe, daß die Frau vor einigen Wochen von Einbrechern einen Schlag auf den Kopf erhalten hatte. Dieser Schlag hat seiner Ansicht nach einen tödlichen Zustand zur Folge gehabt, den er wegen der vorhergegangenen Erkrankung für wirklichen Tod hielt. Das vermeintliche Sterben ging nach Schilderung der dabei Anwesenden ganz so vor sich, wie dies gewöhnlich der Fall ist. Der Frau fehlt jede Erinnerung. Sie erzählt nur, ihr letzter Eindruck sei der gewesen, daß ihr Mann sie geküßt habe. Dann sei sie immer kälter geworden und erst wieder zum Bewußtsein gekommen, als sie in die warme Stube getragen wurde, wo sie dann sofort in eine tiefe Ohnmacht fiel.

Wie erkennt man simulirte Taubheit?

Im „Ruhst Brasch“ behandelt von Dr. A. A. Gowssejew-Zekaterinoban ein neues Verfahren zur Erkennung simulirter Taubheit. Dieses Verfahren beruht auf den Reflexvorstellungen bei der Aufnahme von Eindrücken seitens zweier Sinnesorgane, im konkreten Falle des Gehör- und Gehörsinns. Hinter dem zu Untersuchenden stehend, führt man einmalmal mit einer Bürste längs dem Rücken Streichbewegungen aus, dann einmalmal mit der Hand, weiter werden dieselben Bewegungen bald mit der Hand, bald mit der Bürste ausgeführt. Das geschieht so lange, bis man sich davon überzeugt hat, daß der Untersuchte den Unterschied zwischen den Bewegungen genau erfährt hat. Jetzt werden zwischen den Bewegungen folgendes Neue eingeschoben: gleichzeitig mit der Hand auf dem Rücken des zu Untersuchenden und mit der Bürste am Kopf des Untersuchers. Der Taube wird immer richtige Antworten geben. (Auf einem Blatt vor ihm ist die Hand und Bürste gezeichnet und er weist auf diese.) Der Gehörseindruck vom Kopf des Untersuchenden — das neue Element beim Experimente — fehlt ihm. Der Simulant wird falsche Angaben machen. Zwei praktische Vorschläge sagt der Verfasser noch hinzu. Um Differenzen in den Geräuschen zu vermeiden, muß die Kleidung des Untersuchers und des zu Untersuchenden ungefähr die gleichen physikalischen Eigenschaften haben. Der Untersuchte darf ferner nicht wissen, daß es sich um eine Untersuchung seines Gehörs handelt, da er dann von vornherein falsche Angaben machen würde, was ja kein direkter Beweis seiner Simulation, sondern nur ein Hinweis auf diese wäre. Man muß so tun, daß er glaubt, es handle sich um eine Prüfung seines Gehörsinnes.

Baumwollmarkt.

Die Baumwolle hat in letzter Woche, obgleich die Ankünfte diesmal viel geringer waren, als sie angeht, der Preisermittlung sein mühten, doch ihre Abwärtsbewegung der Preise festgelegt. Man weiß, daß die Pflanzler mit ihrer Ware zurückhalten, ist aber davon überzeugt, daß sie wohl oder übel damit herauskommen müssen und sieht daher keinen Grund zur Beunruhigung, erst recht nicht, da man für längere Zeit mit Material versorgt ist. Die Ankünfte betragen nach der zuletzt veröffentlichten Zusammenstellung des „Chronicle“ 8 457 000 Ballen gegen 7 455 000, 7 282 000 und 7 785 000 Ballen gleichzeitig in den drei letztvorangegangenen Jahren. Die sichtbaren Vorräte betragen 4,21 Millionen Ballen (davon 3,74 Mill. B. amerikanische) gegen 3,67 (3,14) Mill. B. in 1904, 3,63 (3,17) Mill. B. in 1903 und 4,07 (3,60) Mill. B. in 1902. „K. Ztg.“

„Stets bereit“.

„Der Kamerad“, die sog. sachl. Militärzeitung in Dresden, bringt folgenden Artikel: „Stets bereit“. Die Firma G. R. Remur, Halle a. S., Friedrichstr. 55, die sich durch ihre hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Fabrikation elektrischer Taschenlampen einen Welt Ruf erworben und geachtet hat, bringt unter dem Namen „Stets bereit“ eine Taschenlampe in den Handel, die ihrer vielfachen Vorzüge wegen aufs wärmste zu empfehlen ist. Handlichkeit, sichere Funktion, gute Leuchtkraft machen sie besonders gebrauchsfähig. Die Lampe ist bei den diesjährigen Herbstmanövern in verschiedenen Truppenteilen verwendet worden und hat den an sie gestellten Anforderungen nach jeder Seite hin genügt, was zahlreiche Begutachtungen der Militärbehörden bezeugen. So schreibt das Generalkommando des XII. (1. R. S.) Armeekorps: „Auf Ihr ... wird Ihnen ergeben mitgeteilt, daß sich Ihre elektrische Taschenlampe — Modell 1904 „Stets bereit“ — während der diesjährigen Manöver als ein brauchbares Hilfsmittel bei Truppenübungen während der Dunkelheit erwiesen hat. Ihre Leuchtkraft ist ausreichend, um Karten und kleine Schrift lesen zu können. Auch das Schreiben ist beim Schein der Lampe möglich. Wird die Lampe zu Pferde auf der Brust des Reiters getragen, so wird das Gelände dicht vor dem Pferde hinreichend erleuchtet, um auf dem Wege liegende Hindernisse erkennen und auch Wegweiser lesen zu können. Das Auswechseln der Trockenbatterie ist leicht zu bewerkstelligen.“ In ähnlichem Sinne sprachen sich das Generalkommando des III. Rgl. Bataillon, die Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpreußen u. a., sowie zahlreiche Privatpersonen aus. Wer darum für Berufs- oder Sportzwecke eine Lampe benötigt, wird gut tun, seinen Bedarf bei G. R. Remur, Halle zu decken. Die Lampe kostet nur 3 M. Dieselbe Firma gibt vorzügliche Postkarten in Vordruck mit historischen Uniformen vom Jahre 1680 und Portraits hoher Fürsten heraus 100 Stk. = 3 M., 50 Stk. = 40 Stk., worauf Sammler besonders hingewiesen werden.



Liebeszauber.

Erzählung von H. v. Biegler.

(Nachdruck verboten.)

Das Mädchen wurde sehr bleich, aber sie begann sich auch nicht eine Sekunde, sondern erwiderte stolz: „Es ist wahr, mein Vater. Ich liebe Alexei und er mich zu seiner Gemahlin machen.“

„Das wird er wohl bleiben lassen, elende Dirne,“ schrie der Baron empört, „was ist das für eine Frechheit, daß Du wagst mir derlei ins Gesicht zu sagen. Aber warte, noch gibt es eine Strafe für solche Dirnen wie Du.“

Und mit fester Hand hob er die Reitgerte und ließ sie niederfallen auf Milenas stolzen Nacken, daß ein feuerroter Streifen sichtbar wurde. Das Mädchen schrie nicht auf, es biß die Zähne zusammen und sprang mit blitzenden Augen vorwärts auf den Baron los.

„Wehe Dir, ich töte Dich,“ kreischte sie und im nächsten Moment packte sie den starken Mann an der Kehle, daß er stöhnend zurücktaumelte. Aber da stand schon der alte Binkusch und riß Milena mit eiserner Faust zu Boden.

„Unseliges Geschöpf,“ sprach er zornig, „wie darfst Du Hand an Deinen Herrn legen? Dir geschieht recht, wenn er Dich noch mehr schlägt, denn Du hast Züchtigung verdient.“

Baron Anelosz aber hob wutschnaubend die Gerte und hieb auf das Mädchen ein, bis ihm die Kraft in der Hand erlahmte; der Bauer aber stand mit versträubten Armen daneben, ohne eine Silbe zu reden, ohne sich zu rühren.

„Und nun fort, Du schlechtes Mädchen, ich will Dich nicht mehr sehen! Noch heute mußt Du das Dorf verlassen, denn wenn ich Dich noch einmal treffe, schieße ich Dich nieder, wie einen tollen Hund.“

Milena sprang, geschmeidig wie eine Katze, auf die Füße und schüttelte gegen den Herrn zornig die geballte Faust. „Weh Dir, Du herber Mann; ja, ich gehe, aber Du sollst an diese Stunde denken, sei es auch erst nach Jahren! Ich fluche Dir, ich werde Dir und Alexei fluchen bis der letzte Atemzug aus meiner Brust entflieht; denke an mich!“

„Und ich fluche Dir gleichfalls, Milena,“ rief der alte Binkusch finster, „fort aus meinem Hause und lehre nie mehr dahin zurück, solange ich noch lebe! Wer die Hand gegen den angekommenen Gutsherrn erhebt, der hat den Tod verdient — fort aus meinen Augen, noch ehe die Sonne wieder aufgeht!“

„Vater,“ murmelte Milena und das bislang so trostlose Gesicht neigte sich demütig vor dem alten Bauern, „wollt Ihr mich von Euch stoßen, weil ich Alexei liebe?“

„Binkusch,“ herrschte der Baron den Alten an, „wenn Du dabei bleibst, die Dirne aus Deinem Hause zu jagen,

so will ich Dir verzeihen, sonst — wird diese Hütte morgen bei Tagesanbruch dem Erdboden gleichgemacht! Hast Du mich verstanden?“

„Ja, Ew. Gnaden,“ und demütig verneigte sich der Zigeuner, „ein Mädchen, welches hinter meinem Rücken erlaubte Liebeshändel anknüpft, ist meine Tochter nicht mehr. Ich schließe noch heute nacht das Haus hinter ihr zu, wahr ich ein ehrlicher Mann bin.“

Sporenklirrend und finstern schritt der Baron fort um eine halbe Stunde später schlich Milena, ihr Reisebündel im Arm, tief ingrimmig von der Schwelle ihres Vaterhauses, welches der alte Binkusch mit fester Hand hinter ihr schloß. Dann aber wars zu Ende mit seiner Kraft, schlappend sank er auf einen Schemel und verhällte das große Haupt.

„Mein Kind, o mein Kind! O, Gott im Himmel, wie halb strafft Du mich so hart; nun bin ich allein, und mein letztes Stündlein kommt, drückt niemand mir die müden Augen zu.“

Milena aber eilte vorwärts, obchon ihr ganzer Körper schmerzte; dort sah sie am Waldebrande Lichter schimmern es waren heranziehende Zigeuner und sie wollte zu ihnen eilen, um ein Unterkommen zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Nachrichten.

Wien 21. Jan. Die Mutter Dr. v. Körbers ist heute gestorben.

Paris 21. Jan. Der ehemalige Präsident des Oranjer-Freistaats, Steijn, ist heute nachmittag nach Amsterdam abgereist, um sodann sich nach Südafrika zu begeben.

Sofia 21. Jan. Fürst Ferdinand stattet in den nächsten Tagen, vermutlich am 27. Januar, dem deutschen Kaiser einen offiziellen Besuch ab.

Petersburg, 22. Jan. Mittags 2 Uhr zog eine viel tausendköpfige Menschenmenge nach dem Winterpalaisplatz, wobei es zu Zusammenstößen mit dem Militär kam. Gegen halb 3 Uhr erfolgte ein Zusammenstoß auf dem Newski Prospekt, wobei 30 Pers. getötet u. viele verwundet wurden.

Petersburg, 22. Jan. In Erwartung von Arbeiterunruhen wurden die Fabriken von Militär bewacht. Bei dem Norwoer Tor, welches zu den Putiloffwerken führt, ist gleichfalls Militär aufgestellt.

W. Petersburg, 22. Jan. 3.30 nachm. Bei dem Kampf mit der Menge gab es am Winterpalais-Platz etwa

150 Tode. In der Nähe des Winterpalais auf dem Senatplatz hielten die Arbeiter Automobile der Petersburger Agentur an, holten die Insassen heraus und zerbrachen die Wagen. Die wütende Menge rief beim Vorbeifahren von Offizieren: „Ergreift sie!“ Gegen 2.30 Uhr wurde der Platz vor dem Winterpalais von der Menge gesäubert. Die Truppen verfolgten die Aufreißer, die sich nun in den angrenzenden Straßen zerstreuten. Ein furchtbares Bild bot sich, als die Verwundeten und gräßlich entstellten Toten über den Newski-Prospekt transportiert wurden, worunter sich auch Frauen und Kinder befanden.

W. Petersburg, 22. Jan. 2.35 Uhr nachmittags. Auf dem Suwerowplatz bei der Troizbrücke gaben Truppen drei Salven auf die von der Petersburger Seite kommenden Arbeiter ab, eine in der Richtung zum Winterpalais, die anderen zum Newski-Prospekt.

Petersburg, 22. Jan. Priester Gapon richtete an den Kaiser folgendes Schreiben: „Herrscher glaube nicht, daß Dir die Minister die volle Wahrheit über die Lage gesagt haben. Das ganze Volk vertraut Dir und beschloß morgen nachmittag um 2 Uhr vor dem Winter-Palais zu erscheinen,

um Dir seine Not darzulegen. Wenn Du wankelmütig nicht vor dem Volke erscheinst, dann zerreißt Du das moskowsische Band zwischen Dir und dem Volke. Das Vertrauen zu Dir wird schwinden, da unschuldiges Blut zwischen Dir und dem Volke fließen wird. Erscheine morgen vor dem Volke und empfangen unsere Ergebenheits-Adresse mit dem Geistes. Ich der Vertreter der Arbeiter, und meine tausend Arbeitsgenossen garantieren die Unverletzlichkeit Deiner Person.“

Petersburg, 22. Jan. Der Priester Gapon wurde auf der Petersburger Seite von Polizisten verhaftet.

Neuenbürg, 21. Jan. Das Rgl. Amtsgericht erläßt eine Bekanntmachung, worin die Gemeinderäte an die Befolgung der auf den 1. Jan. fällige Berichterstattung über die Zusammenfassung der örtlichen Inventurbehörde erinnert werden.

Neuenbürg, 21. Jan. In einer Bekanntmachung erinnert das Rgl. Amtsgericht die Vorstände der Gemeindegerichte an umgehende Berichterstattung betr. den Wahl vom Jahre 1904 in Wahrsachen und bürgerlichen Rechtstreitigkeiten, event. Fehlanzeige.

K. Forstamt Simmersfeld.
Verkauf von Laub- und Nadelholz-Stammholz und Stangen

am Samstag den 4. Februar vormittags 10 Uhr im „Hirsch“ in Simmersfeld aus Staatswald Distr. II Hardt, Distr. IV Enzward Abt. Fuchsklinge und Hummelbergebene Distr. VI Hagwald:

Nadelholzstammholz: Langholz: Normal Fm. 36 I., 31 II., 16 III., 57 IV., 2 V. Kl. Ausschuß Fm. 87 I., 34 II., 12 III., 14 IV. Kl. Sägholz: Normal Fm. 2 I., 3 II. Kl. Ausschußholz Fm. 11 I., 3 II. Kl.

Laubstammholz (Buchen): Fm. 3 Ia., 24 Ib., 6 IIa., 49 IIb. Kl., ferner Nadelholzstangen (meist Weißtannen): 501 Bauftangen I. und III. Kl., 1040 Hagstangen I.—III. Kl.; 3985 Hopfenstangen I. und V. Kl.; 4385 Rebstecken I. und II. Kl., 690 Bohnenstecken sowie 6 birken Bauftangen III. Kl.

Die Stangen werden zuerst verkauft. Der Verkauf des Stammholzes beginnt um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Forstamt Neuenbürg.
Brennholz-Verkauf

am Samstag den 28. ds. vormittags 10 Uhr in Neuenbürg (Rathaus) aus den Durchforstungen in Abt. Dickbusch, Hahnensals, Tor, Fingertesbrunnen, Zweitanen, Schwabhausen, Salmisgrund und Felsbach: Nadelholz Am.: 7 Scheiter und 319 Anbruch. Anbruch Am.: 32 Eichen und 64 übriges Laubholz (Buchen, Ahorn und Birken).

Kgl. Forstamt Wildbad.
Brennholz-Verkauf

am Donnerstag den 2. Februar 1905, vormittags 9 Uhr auf dem Rathaus in Wildbad aus Staatswald Oberer- und Unterer Baurenberg:

Am.: 21 eichene, 99 Nadelholz-Ausschüßscheiter und Prügel; 61 eichenes, 316 Nadelholz-Anbruch- und Abfallholz, sowie 141 Nadelholz-Keisprügel.

Motten-Minnig

ist das erste und einzige wirksame Schutzmittel gegen Mottenfraß.

Geruchlos, unschädlich für Stoffe und Farben.

Durch Imprägnieren mit Motten-Minnig

wird der fliegenden Motte die Möglichkeit genommen, ihre Eier an den betreffenden Gegenständen abzulegen, weshalb sie absolut keinen Schaden anrichten kann. Vorrätig in Flacon à M. 3.—, 1.60, 1.— und 0.60 bei

R. Linder,
Tapezier.
König Karlstr. 74.

Dienstmädchen

ein jüngeres, wird zum sofortigen Eintritt gesucht. Näheres bei der Expedition.

Gut kochende Erbsen u. Linsen
empfiehlt **Chr. Batt.**

Von heute ab

gewähre auf mein großes Lager

Rein- und Halbleinen

in allen Breiten und nur solidesten Fabrikaten, sowie auf Tischzeuge, Servietten, Handtuchzeuge, Waschtücher

abgepaßt und am Stück

10 Prozent Rabatt gegen Barzahlung,

5 Proz. Rabatt gegen Zahlung bis Oktober 1905.

Obige Artikel entstammen aus alten billigen Abschläffen und ist meinen werten Abnehmern Gelegenheit geboten, nur erstklassige Fabrikate billig zu erwerben.

Phil. Bosc
Wildbad.

NB. Einige Qualitäten, wo es der sogenannte Marktpreis nicht zuläßt, bleiben von obiger Begünstigung ausgeschlossen.

Unterzeichneter empfiehlt sich im Anfertigen sämtlicher Polstermöbel Roste und Matratzen.

Spezialität:

Knippenberg's Welldrahtpolsterung
Auch liefere ich **Knippenberg's Patent Sprungfeder-Matratzen.**

Katalog und Preisliste liegt bei mir zur gefl. Einsicht auf. Ich empfehle ich mich im

Einlegen, Anlegen von Einrusta, Zimmer tapezieren etc. etc.

Bei größeren Lieferungen von Tapeten (bei Neubauten etc.) währe ich

10 Prozent Rabatt.

R. Linder, Tapezier
König Karlstraße 74.

Zahn-Atelier

Neuenbürg

Hauptstraße 211.

Unterzeichneter empfiehlt sich in der Behandlung kranker Zähne. Einsehen einzelner Zähne, sowie ganzer Gebisse unter sorgfältiger Bedienung.

Jul. Klausner,
Zahntechniker.

Sprechstunden:

in Wildbad jeden Montag im Hause des Herrn Bäckers. Besuche Hauptstr.

Berechtigung zur Ortskrankenkasse und Ortskrankenpflege.

Ia. Citronen

empfiehlt **Bäcker Bechtle.**

Prof. Dr. Jaeger's Normal-Unterkleidung



Verfälscht nicht, läuft wenig ein, bleibt porös und elastisch.

Allein-Fabrikanten **W. BENDER SÖHNE** Stuttgart.
Grand Prix - Paris 1900.

Allein-Verkauf für Wildbad bei **Geschwister Freund, Hauptstr. 101**

Mein Lager in **Tuch u. Bukskin** gebe 10-15 Prozent billiger wie seither. **Gottl. Riexinger.**